

*Predigt über "Abraham" am 21.2.2010 in der Auferstehungskirche Großhansdorf. Von  
Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde!

Abraham ist in den drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam das Urbild des Glaubens. Einer der Gott ganz gehorsam ist, der loszieht ins Unbekannte und auf eigene Sicherheiten ganz verzichtet.

Abraham erhält den Ruf, auszuziehen aus seiner Heimat. Verwandtschaft und Vaterhaus soll er zurücklassen. Als Ziel gibt Gott ihm an "ein Land, das ich dir zeigen werde." Aber Gott verspricht ihm seinen Segen: "Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein." Auf diese Zusage hin zieht Abraham los ins Unbekannte. Und so beschreibt der Hebräerbrief Glauben als "eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nicht-Zweifeln an dem, was man nicht sieht."

In den letzten drei Wochen war Abraham das Thema einer interreligiösen Vortragsreihe. Ich als Vertreter der christlichen Gemeinde, ein Vertreter des Judentums und ein Imam haben jeweils ihr Bild von Abraham in ihrer Religion dargestellt.

Im Dialog zwischen den Religionen verbindet sich mit Abraham die Hoffnung, dass in der gemeinsamen Beziehung auf ihn die Differenzen überwunden werden können. Aber ist das überhaupt wünschenswert, dass die drei Religionen dasselbe Bild von Abraham haben? Das geht doch auch im wirklichen Leben nicht. Auch unter Geschwistern, die Kinder desselben Vaters sind, ist es doch so, dass jedes ein anderes Bild vom Vater hat. Das hängt mit der Reihenfolge der Geschwister zusammen. Für den einen sind Erlebnisse mit dem Vater prägend geworden, die für den anderen gar keine Rolle spielen. Der jüngste Bruder hat den Vater erst erlebt als dieser sich in der Erziehung der älteren Kinder schon die Hörner abgestoßen hatte und sanft und nachgiebig geworden war. Es hätte gar keinen Sinn, diese Vielfalt der Erfahrungen mit derselben Person auf ein Bild zu reduzieren, mit dem sich alle identifizieren müssten. Jedes der Geschwister wird eine andere Geschichte von diesem Vater erzählen.

Und so ist es bei den drei abrahamitischen Religionen auch.

Sie haben kein Problem damit, neue Geschichten zu den alten zu stellen und die alten ganz neu zu erzählen. Nicht nur der Koran, sondern auch das Judentum und das Neue Testament gehen sehr frei mit der Abrahamgeschichte um, so wie sie im 1. Buch Mose erzählt wird. In der biblischen Geschichte ist es *Isaak*, den Abraham opfern soll. Im Koran tritt an seine

Stelle *Ismael*, der Sohn, den Abraham mit seiner Magd Hagar gezeugt hatte, denn die arabischen Stämme sahen sich als Nachkommen Ismaels. Für den Apostel Paulus wiederum ist nicht Isaak und auch nicht Ismael der verheissene Sohn Abrahams, sondern *Christus*. Und Gott tritt an Abrahams Stelle, der "selbst seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben" (Römer 8).

Eindrucksvoll fand ich es, wie der Vertreter des Islam, Imam Jakobi, Abraham dargestellt hat - vielleicht, weil ich selbst über den Islam am wenigsten wusste. Im Islam ist Abraham der vorbildliche Verehrer des einen Gottes und bekämpft den Götzendienst. Den reinen Glauben Abrahams wollte Mohammed wieder hervorholen und die Kaaba in Mekka, die, von Götzen umstellt, kaum noch zu sehen war, wieder in den Mittelpunkt des religiösen Lebens rücken. In der islamischen Mystik ist das menschliche Herz Gleichnis für die Kaaba, dieses kubische Heiligtum, das einen leeren Raum umschliesst. So wie die Gläubigen die Kaaba umwandeln und dabei alle Götzen und alles, was sie von dem Vertrauen auf den einen Gott ablenkt, abstreifen, so soll der einzelne Gläubige im Wandeln um die verinnerlichte Kaaba, als die sich sein Herz darstellt, seine Aggressionen und bösen Triebe ablegen, sie beherrschen und so zu einem Menschen werden, der sich in seiner ganzen Person, im Glauben und im Handeln, allein auf Gott verlässt.

Das Wort Islam bedeutet Ergebenheit. Dieses Sich-Ergeben in den Willen Gottes hat Ibrahim - so heisst Abraham im Islam - gelebt. Am radikalsten in seiner Bereitschaft, Gottes Befehl zu gehorchen und seinen eigenen Sohn zu opfern und damit alles aus der Hand zu geben, was ihm lieb und teuer war. Ein übermenschlicher Gehorsam, ein sich in diesem Gehorsam ganz selbst aus den Händen geben, sich Gott ganz in die Arme werfen, einem Gott, der sich in diesem Befehl von einer dunklen, rätselhaften Seite zeigt.

Auch im Judentum ist die Aqedah, die Bindung Isaaks, das Ereignis, durch das Abraham zur Heilsgestalt wird. Durch diese übermenschliche Haltung hat er für alle nach ihm Lebenden den Segen erwirkt. Sogar das Versprechen des Gelobten Landes verliert darüber seine Bedeutung. Für Juden heute, so der Referent Sammy Jossifoff, ist die ganze Erde das Gelobte Land, das allen Menschen verheissen ist und das es zu bewahren gilt, damit auch zukünftige Generationen hier leben können.

In der Geschichte von der Opferung des verheissenen Sohnes belohnt Gott das Vertrauen Abrahams, seinen Gehorsam. Als Gott sieht, dass Abraham tatsächlich bereit ist, auf alles, was ihm lieb geworden war, zu verzichten, da widerruft er seinen Befehl. Für beide, Juden und Moslems, wird durch diesen Befehl aber Gott selbst nicht in Zweifel gezogen. Für beide Religionen bildet diese Geschichte die Erfahrung ab, dass das Unbegreifliche Bestandteil des Lebens und der erfahrenen Wirklichkeit sein kann. Diese Geschichte stellt dar, wie die

Wirklichkeit im dunkelsten Fall sein kann. Mit der Wirklichkeit - und Gott ist der tiefste Grund der Wirklichkeit - wird man nur fertig, indem man sie annimmt, nicht indem man sie in Frage stellt, negiert oder für ungültig erklärt.

Für die drei Religionen ist Abraham der Suchende, der Vertrauende, der sich in Gottes Willen Ergebende. Es gibt wohl nicht nur einen Abraham, sondern so viele, wie es Suchende, Vertrauende und sich in Gottes Willen Ergebende gibt. Vielleicht ist das gemeint, wenn Gott Abraham verheißt, er werde der "Vater vieler Völker" sein.

Imam Jakobi drückte das in einem schönen Bild so aus: Es wäre doch langweilig, sagte er, wenn es nur eine Sorte Blumen gäbe, die dazu auch noch alle den gleichen Duft haben. Leben bedeutet Vielfalt, eine Vielfalt an Farben und Düften. So sei es auch mit den Religionen. So wie die Blumen das Licht der Sonne suchen, so suchen die Menschen durch ihre Religion Gott. Und diese Suche gestaltet sich in vielfältigen Formen.

Lassen Sie mich deshalb abschließend erzählen, was Abraham für mich bedeutet.

Für *mich* ist Abraham vor allem aus einem Grund Urbild des Glaubens. Er hat sich ins unbekannte Neue aufgemacht. Aber er war nach unseren Maßstäben kein erfolgreicher, sondern ein äußerst erfolgloser Mensch. Sein ganzes Leben lang hat er auf die Verheißung, die Gott ihm gegeben hatte, gebaut. Aber ihre Erfüllung hat er selbst nicht erlebt. Immer wieder wurde er enttäuscht, mußte er Rückschläge hinnehmen. Erst wurde der verheißene Sohn, an dem ja die ganze Zukunft hing, nicht geboren, und als er schließlich doch da war, hat er ihn beinahe wieder verloren. Immer dann, wenn er selber voller Ungeduld die Erfüllung des ihm verheißenen Segens beschleunigen wollte, ging es schief. In einem langen Prozeß, sein ganzes Leben lang, mußte Abraham erst lernen, zu warten, die Dinge aus Gottes Hand anzunehmen, dabei aber nicht zu resignieren, sondern gegen allen Augenschein doch an das zu glauben, was Gott ihm versprochen hatte. Dieses Warten-können, ohne die Hoffnung aufzugeben, und die ernüchternde Erkenntnis, daß wir bestimmte Dinge nicht selbst in die Hand nehmen können, das können wir von Abraham lernen. *Darin* ist er Urbild des Glaubens. Nicht alles ist machbar, und vieles erfüllt sich in unserem Leben nicht. Und vieles erfüllt sich erst dann, wenn wir gar nicht damit rechnen bzw. dann, wenn wir bereit sind, auch ohne das Erhoffte zu leben. Abraham ist für mich das Urbild des Glaubens, weil er *dennoch* gelebt hat, weil er so, *wie* er gelebt hat, die Spannung ausgehalten hat zwischen dem Segen, der ihm versprochen war, und seiner Erfüllung, die er nicht in der Hand hatte. Das ist die Summe der Lebenserfahrung Abrahams. Und darin rückt mir Abraham auf eine ganz andere Weise nahe. Zu lernen, daß ich bestimmte Dinge nicht in der Hand habe, daß ich sie nicht beschleunigen kann, ohne nun deshalb zu verzweifeln und zu resignieren, sondern daß ich lernen muß, zu einem Empfangenden zu werden, ist eine lebenslange Übung. Sie

erfordert Geduld und langen Atem und eine gewisse Beweglichkeit, die Beweglichkeit nämlich, die dazu gehört, nicht an eigenen starren, einmal festgesetzten Zielen festzuhalten, auch wenn sie sich nicht realisieren lassen, sondern offen zu bleiben für die Buntheit des Lebens, offen auch für den Ruf Gottes, der mich vielleicht auf einen Weg führt, den ich selber gar nicht auf der Rechnung hatte, auf dem aber, wie sich dann erst im Vollzug herausstellt, der Segen liegt.

Für mich ist Abraham Vorbild in seiner Bereitschaft, neue Wege einzuschlagen, in seiner Ausdauer und in seiner Lernfähigkeit, zum Empfangenden zu werden, zu einem, der es akzeptieren kann, daß er nicht allem seinen Rhythmus aufzwingen kann, der es akzeptieren kann, beschenkt zu werden. Für Abraham ist dies ein schmerzhafter Prozeß gewesen. Und auch darin macht Abraham einem Mut. In dieser Haltung hat Abraham den Segen erfahren und ist er für andere zum Segen geworden und wird er auch für uns zum Segen. Amen.